

Rabenauer Anzeiger

Erscheint Dienstag, Donnerstag u. Sonnabend.
Abonnementpreis einschließlich zwei Musterheften
achtzehnten Bogen sowie eines Musterheften
Beiblattes 1,50 Mk.

Zeitung für Charand, Geifersdorf.

Inserate sollen die Spaltenzeile oder deren
Raum 10 Pf., für auswärtsige Inserenten 15 Pf.
Reklamen 20 Pf. Annahme von Anzeigen
für alle Zeitungen.

Klein- und Großsisa, Obernaundorf, Hainsberg, Somsdorf, Cosmannsdorf, Lüban, Borlas, Spechtritz etc.

Mit verbindlicher Publikationskraft für amtliche Bekanntmachungen.

Nummer 84.

Verleger: Amt Deuben 2120

Dienstag, den 19. Juli 1910.

Verleger: Amt Deuben 2120

23. Jahrgang.

Aus Nah und Fern.

Rabenau, den 18. Juli 1910.

Am 1. November d. J. wird der Stellvertreter des Reichshauptmanns von Leipzig, Geh. Regierungsrat Dr. Grünler in den Ruhestand treten. Sein Nachfolger wird der Geh. Regierungsrat Dr. Kurrer bei der Reichshauptmannschaft Zwickau. Stellvertreter des Reichshauptmanns in Zwickau wird der Amts- hauptmann Dr. Sämlich in Zwickau unter Ernennung zum Geh. Regierungsrat. Dessen Nachfolger wird am 1. Dezember der Amts- hauptmann Deining in Schwarzenberg. Zum Reichshauptmann in Schwarzenberg ist der Regierungsrat Dr. Wimmer im Ministerium des Innern auszuweisen. Für ihn tritt am 1. Jan. 1911 der Regierungsrat Dr. Wolf, bisher bei der Amtshauptmannschaft Chemnitz als Hilfsarbeiter in das Ministerium des Innern ein. Zur Amtshauptmannschaft Chemnitz wird ein. Zur Amtshauptmannschaft Chemnitz wird ein. Zur Amtshauptmannschaft Chemnitz wird ein.

Auf Flur Obernaundorf wurde dieser Tage mit der Roggenernte begonnen.

Der Galthof zum Erbgericht Mager, welchen Fräulein Schöner-Rosenthal am 3. Mai erstanden hat und bis jetzt besitzend war, ist am 15. Juli für 32 000 Mk. in den Besitz des Herrn Grummst. Geifersdorf übergegangen.

Der Verband sächs. Gewerbe- und Handwerkervereine erläßt folgendes Rundschreiben: Nach der Ausführungsverordnung zum Einkommensteuergesetz haben die Besitzbesitzer der Grundstücke zur Vorbereitung der Einkommensteuer des Einkommens aus dem Betriebe der Landwirtschaft und des ländlichen Dienstpersonals alljährlich vor Beginn der Einkommensteuer nach näherer Vorschrift der Instruktion unter Zuziehung von landw. Sachverständigen Bes.- und Besitztungskonferenzen abzuhalten. Diese Konferenzen haben den Zweck, einer Ueberschätzung des Einkommens aus landw. Betriebs- vorzubeugen. Wenn nun für Gewerbe u. Handel derartige schützende Maßnahmen nicht getroffen sind, so liegt das auf der Hand, daß die Landwirtschaft gegen Gewerbe und Handel sich im bedeutenden Vorteile befindet. Bei der Einkommensteuer einer großen Anzahl Gewerbebetriebe, welche die Schätzungscommissionen im Finstern überholt sind, deswegen Bestrebungen hervor- getreten, die eine Veränderung der Schätzungs- kommissionen der Einkommensteuer des Gewerbes abgehalten werden müssen. Bei diesen Konferenzen läme das Handwerk zum Worte, es würde dann manche Härte in der Schätzung vermieden werden können. Klammationen der Handwerker sind meist ohne Erfolg, weil diese eine ordnungsgemäße Durchführung nicht besitzen und daher ihr Einkommen nicht durch Nachverlegung nachweisen können. Um dem Handwerk und Kleingewerbe zu helfen, hat der Verband an das Finanzministerium sich gewandt, erbitte jedoch den Bescheid, daß bei allem Wohlwollen für die Bestrebungen die Königl. Staatsregierung nicht für Einführung solcher Konferenzen für das Gewerbe zu haben sei, weil es sich beim Gewerbe um vielseitige, vielfachgestaltige Zweige handle. Auf erneute Eingabe hin, hat das Kgl. Finanzministerium dann wohlwollende Behandlung einer durch den Verband noch einzureichenden Spezialvorlage zugesagt. Inzwischen hat eine für Ausarbeitung der Vorlage eingesetzte Kommission getagt, die u. a. folgenden Beschluß gefaßt: Wenn die bei der Kgl. Staatsregierung einzureichende Petition um gesetzliche Einführung von Konferenzen zur Vorbereitung der Einkommensteuer des Gewerbes Erfolg haben soll, müße Material aus dem ganzen Lande mit vorgelegt werden. Es sei daher Ehren- und Selbsthaltungspflicht der Gewerbetreibenden des Landes, bzw. der einzelnen Verbände, dem Verbandsvorstand besonders markante Fälle mitzuteilen, in denen Kleingewerbetreibende überhäuft worden sind, weil es den örtlichen Schätzungscommissionen

an genügender Kenntnis der Erwerbsverhältnisse des Mittelstandes fehle. Meldungen derartiger Fälle nimmt der Vorsitzende des Gewerbevereins Rabenau, Herr E. Dietrich, zur Weiterbeförderung entgegen.

Die im März dieses Jahres verstorbene Frau verw. Prof. Richter in Charand hat der Stadt 4 000 Mk. testamentarisch vermacht. Hiervon fallen der Kirchengemeinde 3 000 Mk. und der Gemeindediakonie 1 000 Mk. zu. 1500 Mk. dieses Vermögens wurden schon früher zum Bau der Redehalle auf dem Kirchhof Charand gegeben.

Bei dem Kaufmann Max Stäger in Charand ist in der Nacht zum Sonnabend eingebrochen worden. Den Dieben fiel das Wechselgeld in Höhe von 4-5 Mark und weiter das in der Nebenstube aufbewahrte Geld zur Bezahlung einer Butterrechnung in die Hände.

Als eine junge Frau in Deuben recht schnell zur Treppe hinablaufen wollte und dabei nach dem Geländer griff, blieb sie mit dem Trauring daran hängen und riß sich dadurch fast den ganzen Finger ab. Der Arzt mußte das verletzte Glied abnehmen.

Im sächsischen Holzhandel ist eine Fusion erfolgt, die bemerkenswert und bedeutungsvoll ist. Die bekannten und umfangreichen Holzgroßhändler F. Höber, Rattowitz, Oskar Körner-Breslau u. Eduard Freudenthal u. Co., Rattowitz haben sich zu einem gemeinschaftlichen Fortschritt vereinigt. Die neue Firma wird lauten: „Vereinigte Holz- industrie-Gesellschaft, Oscar Körner, Höber u. Co., Breslau-Rattowitz“. Das Kapital des Unternehmens wird auf 1 500 000 Mark besetzt und in Fachteln der Ansicht Ausdruck gegeben, daß in absehbarer Zeit die Umwandlung in eine Aktiengesellschaft geplant sei. Ein bedeutendes Dankhaus in Breslau steht der Firma nahe.

In Braunsdorf schlug der Blitz am Donnerstag in die Wälder Müller ohne jedoch zu zünden. Hier wurden zwei Kühe erschlagen und das Dienstmädchen, welches sich in der Ställe befand, betäubt, so daß es auf einige Zeit bewußtlos war. Am Hause selbst wurde ein Stiel Giebel und Dach abgerissen.

Wie jetzt bekannt wird, ist in Oberbohrisch ein Gastwirt auf eigentümliche Weise zum großen Lose der Selbsttötung des Militärvereinsbundes gekommen. Der Bezirk Freyberg hatte von den ihm übergebenen Losen 60 an den betreffenden Gastwirt zum Betriebe gesandt. Wenige Tage vor der Ziehung hatte der Gastwirt fünf Lose übrig, die er aber nicht spielen wollte. Er wandte sich um Zurücknahme an den Freiberger Bezirkskommissar, der antwortete, daß die Lose nur zurückgenommen würden, wenn sie sofort zur Abführung kämen. Der Gastwirt veräußerte die sofortige Zurücksendung. Sein Aerger ist aber bald verfliegen, als bei der Ziehung der Hauptgewinn von 10 000 Mark auf eins der fünf wieder Willen gespielten Lose fiel.

Seit einigen Tagen ist in Langenber die Ehefrau eines vor kurzem zugezogenen Arbeiters verschwunden. Mit ihr zugleich ist auch ein Logisbüchse des Ehepaars abgerissen. Vermutlich denken die beiden in Amerika ihr Glück zu finden. Der Verführer der Frau ist lange Zeit in Amerika gewesen und soll jetzt wieder eine eintägliche Stellung dort angenommen haben. Die Mutterliebe der betreffenden Frau scheint nicht tief zu gehen. Sie hat außer ihrem gesunden, arbeitsamen Mann noch drei kleine Kinder verlassen.

Kleine Notizen. — In Königsfeld bei Rochitz wurde der Wirtschaftsbefitzer Römer, in den letzten Jahren reichend, durch einen Blitzschlag getötet. Er hatte vor dem Herausziehenden Gewitter Schutz unter der „Streichlinde“ gesucht. — Am Sonnabend wurde die Leiche des kleinen Elich Sieder am Rachen der Klaffner Mühle bei Großschmied gefunden und polizeilich aufgehoben. Der Knabe war am vergangenen Montag bei einer Spielerei in die hochangeschwollene Wälder gefallen. — Der neunzehnjährige Lehrling einer Fabrik in Möllau ist nach kurzem Krankenlager im Städtischen

Krankenhaus in Leipzig an Typhus verstorben. Dem Personal der Fabrik ist daraufhin die Benutzung des Brunnenwassers zum Trinken auf Anweisung der zuständigen Behörde streng verboten worden. Es wird vermutet, daß die Infektion des Verstorbenen durch den Genuß des Trinkwassers erfolgte. — Ein 25 Jahre alter Kaufmann aus Dresden, der mit seiner Mutter und Schwester zur Sommerfrische in Deutsch-Wiesenthal weilte, bekam auf offener Straße einen Blutsturz, der seinen Tod zur Folge hatte. Die Leiche wurde nach Dresden zur Beerdigung überführt. — Im Spiegelwald wurde der ledige Fabrikarbeiter Wolf aus Grünhain erhängt aufgefunden. Wolf, der als ruhiger, fleißiger Arbeiter geschätzt wird, hat in der letzten Zeit Spuren von Verfolgungswahn gezeigt und dürfte den Selbstmord in einem Anfall von Geistesstörung verübt haben. — Ein auf dem Güterboden des oberen Bahnhofes in Plauen beschäftigter 25 Jahre alter Arbeiter erlitt einen Todschuß anfall. Man ließ ihn nach dem Stadtkrankenhaus bringen. Da der Kranke zu Mittag Pilze gegessen hatte, so vermutet man, daß der Anfall vielleicht durch den Genuß von giftigen Pilzen hervorgerufen worden ist.

Mit einem geplanten schweren Verbrechen wird das plötzliche Verschwinden des Kaufmanns Robert Schön, Mitinhaber der Firma Weigel und Schön, in Reusdorf i. S., in Verbindung gebracht. Vor etwa acht Tagen wurde in der Fabrik-Filiale Lang-Burkersdorf ein großer Explosionsherd entdeckt, der angelegt war, um das Fabrikgebäude in die Luft zu sprengen. Als die Polizei nach eingehender Untersuchung Verdacht gegen Robert Schön schöpfte, hob dieser einen größeren Betrag ab, verschaffte sich erhebliche Summen von Bekannten und ergriff die Flucht. Sein Bruder, Max Schön, der ebenfalls Mitinhaber der genannten Firma ist, wurde verhaftet.

In Zöschladt wurde eine 28jährige Frau durch Blitzschlag getötet. Sie hatte vor 10 Jahren im Ballsaal einen Unfall erlitten, infolgedessen ihr ein Bein amputiert werden mußte. Nun sollte ihr auch das andere Bein abgenommen werden; auf dem Wege zur Operation traf sie der Blitz.

In der Privatklage des Inhabers der Obolwerke, Geh. Kommerzienrat Lingner, gegen die Mitinhaber und Angestellten der Bombafabrik wurde das Urteil gefällt. Das Gericht erkannte gegen Bergmann auf 6 Wochen Gefängnis, Rahn, Dabrig, Braune, Riblich und Jser auf je 4 Wochen Gefängnis, gegen Schulz und Dorisch auf 100 bez. 300 Mark Geldstrafe. Die übrigen Angeklagten wurden freigesprochen.

Dresden. Sonntag nachmittag fand auf der Radrennbahn das Rennen um den Preis vom Großen Garten über 100 Kilometer in zwei Läufen zu 50 Kilometer statt. Das Rennen gewann Theile in großem Stil gegen Denke, Butler und Didentmann.

Sonntag vormittag fand auf der neuen Radrennbahn in Gegenwart des Bürgermeisters Dr. May, des Vorstandes des Vereins für Radwettkahren, des Vorstandes des Königl. sächs. Vereins für Luftschiffahrt sowie zahlreicher Ehrengäste die Taufe des neuen Ballons Elbe statt. Die Taufe hielt Frau Kommerzienrat Wilmington-Herrmann. Im Anschluß hieran wurde eine Ballon-Fuchsjagd veranstaltet. Der Ballon Dresden flog um 11 Uhr 13 Min. als Fuchsjagd auf. Es folgten in kurzen Abständen der neu gekaufte Ballon Elbe, ferner Hilde, Leipzig und Chemnitz. Die Ballons trieben über Dresden hinweg in der Richtung nach Meissen. Der voraussichtliche Sieger dürfte der Ballon Chemnitz sein.

Zum Selbstmord des Kaufmanns Kämpf im Dresdner Untersuchungsgefängnis, wird noch folgendes berichtet: Kämpf hatte in seiner Wohnung Strußstraße 30 Gelegen- heit zu unstilllichem Verkehr gewährt, worin ihn seine Frau unterstützte. Durch Anzeigen, in denen Massagerunterricht angeboten wurde, suchte und fand das Ehepaar Kämpf seine Rundschaft, zu der Personen beiderlei Ge-

schlecht in jedem Alter gehörten. Das Ehepaar Kämpf hatte erst seit Anfang dieses Jahres im genannten Hause gewohnt, und zwar hatte es die halbe 1. Etage inne. Die übrigen Bewohner des Hauses haben nie etwas Auffälliges bemerkt; es ging sehr ruhig in der Wohnung zu. Die Kämpfs machten auf ihre Nachbarschaft einen soliden Eindruck. Erst als man von einem gegenüberliegenden Hause einmal eine eigentümliche Szene bemerkte, erfolgte eine Anzeige, worauf die Kriminalpolizei Beobachtungen von längerer Dauer anstellte. Dem Aufwartepersonal, das nicht im Hause selbst wohnte, fielen die Spuren von Gelagen auf. Die Besuche der Rundschaft haben in der Regel am Tage und am Abend stattgefunden, nie in der Nacht. An einem Nachmittage überraschte die Polizei die Teilnehmer an dem Treiben in flagranti; in Drofschen brachte man die Schuldigen und mit ihnen fünf „Kunden“, darunter zwei weibliche Personen, zum Verhöre vor den Untersuchungsrichter. Noch zwei Tage lang hielten Kriminalbeamte das Treppenhaus unter Beobachtung und stellten die Personalien eines jeden „Kunden“, unter denen sich auch viele bejahrtere Herren der besseren Gesellschaftskreise befanden, fest. Die Ehefrau soll übrigens ganz unter dem Einfluß ihres Mannes gestanden haben; sie ist eine kleine schwächliche Person. Ihr sowohl wie ihrem Manne, der, ein geborener Ausländer, erst vor wenig Monaten in Dresden gezogen war, hat man in der Nachbarschaft ihr unsauberes Gewerbe nicht zugestaut. Die Vorgänge dürften noch ein Nachspiel vor Gericht haben.

Ein 14jähriger deutscher Knabe wurde von Kofalen an der russischen Grenze aus unbekanntem Grunde erschossen.

Nach dem uns vorliegenden Rundschaftsbericht des unter dem Protokollat Sr. Majestät des Königs stehenden Sächsischen Militär-Lebensversicherungsbereins zu Dresden auf das 34. Geschäftsjahr 1909 betrug dessen Gesamtversicherungsbestand 78 112 Versicherungen mit 22 247 761 Mark 64 Pf. Kapital. Der Abgang hielt sich, zumal auch die wirtliche Sterblichkeit hinter der rechnungsmäßigen wieder erheblich zurück blieb, ganz in normalen Grenzen. Die Gesamtauszahlungen betrugen im Berichtsjahre 362 544 M. 80 Pf. Der Reinzuwachs stellte sich auf 4 770 Versicherungen mit 2 606 960 M. 40 Pf. Kapital. Die Einnahmen an Prämien (einschließlich Policengebühren) betrugen 836 434 M. 50 Pf. und an Zinsen 188 723 M. 52 Pf. Die Gesamteinnahme des Berichtsjahres stellte sich auf 1 039 626 Mark 71 Pf. gegen 936 049 M. 35 Pf. im Jahre 1908. An die Mitglieder oder deren Hinterbliebene waren infolge vertragsmäßigen Ablaufs der Versicherungen oder Ablebens der Versicherten 357 512 M. 96 Pf. zu leisten. Die zurückgelegten Kapitalien sind im Berichtsjahre um 360 085 M. 13 Pf. auf 4 803 308 M. 11 Pf. angewachsen; laut Bilanz beträgt das Gesamtvermögen am 31. Januar 1910 4 902 584 M. 38 Pf. Der Durchschnittszinssfuß aller Anlagewerte betrug 4,09 %. Wäge der Verein die Bahn fortschreitender Entwicklung rüstig weiter geben. Auskünfte und Prospekte erteilt kostenfrei die Direktion in Dresden, Schulgutstraße 7.

Am 4. Mai d. J. hatte Oberbürgermeister Kell aus Zwickau in einer Sitzung der ersten Kammer der Ständeversammlung die Vorgänge und üblen Zustände zur Sprache gebracht, die nach einem von zwei Privatbediensteten erstatteten Berichte in altlosholischen Schankwirtschaften der Stadt Zwickau festgestellt worden waren. Die hierauf eingeleiteten Erhebungen haben nunmehr zu dem Ergebnis geführt, daß von den in Betracht kommenden Schankwirtschaftsinhabern vier das Schankgewerbe aufgegeben haben, drei anderen aber die Schankerelaubnis entzogen worden ist. Seit- her ist eine verstärkte Überwachung der sogen. altlosholischen Schankwirtschaften in allen Teilen des Landes angeordnet worden.

Volkliche Kundschau.

Deutschland.

Der Kaiser wird am 5. oder 6. September zur Teilnahme an der Enthüllung des Denkmals Kaiser Wilhelm I., die aus Anlaß des 600jährigen Stadtfestjubiläums erfolgt, in Stolp in Pommern eintreffen.

Die gewaltigen Hagelschläge während der letzten Monate haben bekanntlich stellenweise große Schäden hervorgerufen. Während nun in früheren Jahren die preussische Regierung helfend eintrat und die Not wenigstens einigermaßen zu lindern suchte, scheint in diesem Jahre ein anderer Standpunkt eingenommen zu werden. Auf die Gesuche um Gewährung von Entschädigungen aus dem Staatskassett ist den Bittstellern in der meisten Fällen die Antwort zuteil geworden, daß der Bitte aus Mangel an Mitteln nicht entsprochen werden kann. Begründet wurde der ablehnende Bescheid vielfach auch damit, daß der Landwirt sich gegen denartige Schäden durch Eingehen einer Versicherung schützen könne.

Nahgehende Kreise des im Hansabunde vertretenen deutschen Detailhandels sind an den Hansabund mit dem Wunsche herangetreten, im Hansabund einen Zentralauschuß der Verbände des deutschen Detailhandels zu bilden. Dieser soll derart zusammengesetzt sein, daß Vertreter der wichtigsten dieser Verbände zu einem dauernden Ausschuss vereinigt werden. Der Ausschuss hat die Aufgabe, im Rahmen der Ziele des Hansabundes für die wirtschaftlichen Interessen des Detailhandels, des Mittel- und Kleingewerbes zu arbeiten, Wünsche und Anregungen aus den betreffenden Kreisen entgegenzunehmen und sie im Rahmen des Hansabundprogramms zu vertreten, besonders also auf den Ausgleich oder die Verminderung der Gegensätze zwischen dem Detailhandel und den übrigen in Betracht kommenden gewerblichen Kreisen hinzuwirken. Eine große Zahl von Verbänden hat sich bereits zum Beitritt bereit erklärt. Demnächst wird der Zentralauschuß zu seiner ersten Sitzung zusammen-treten.

England.

Das Finanzministerium veröffentlicht ein Weißbuch, in dem u. a. die Kosten, die dem Staate durch die Beisitzung des Königs Edward erwachsen sind, aufgeführt sind; sie betragen eine Million Mark. Die Kosten für die Beförderung der Truppen betragen allein 300,000 Mark.

Portugal.

In gut unterrichteten Kreisen verlautet, daß die Königin Mutter für den jugendlichen König Manuel ein Heiratsprojekt verfolge und mit dem englischen Hofe diesbezüglich in Briefwechsel stehe. Der König soll nach derselben Quelle seinen ursprünglichen Widerstand gegen eine „diplomatische“ Ehe aufgegeben haben, wenn er dadurch in die Möglichkeit versetzt werde, die Finanzen der Krone cublich ins Gleichgewicht zu bringen.

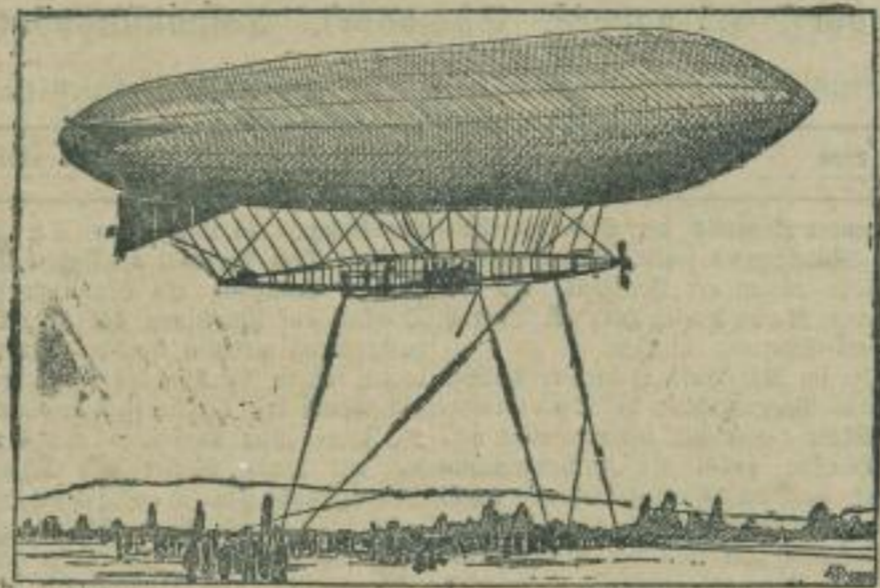
Orient.

Vertraulichen Meldungen aus Bulgarien

zufolge sollen dort Banden zu dem Zwecke gebildet werden, um die Niederlassungen mohammedanischer Emigranten in ganz Mazedonien anzugreifen und sie dadurch zu zwingen, die bulgarischen Gegenden zu verlassen. Man behauptet, daß selbst offizielle bulgarische Stellen dafür über 20,000 Franks gestiftet haben.

Wie aus Konstantinopel verlautet, haben die Kretaschwärme auf die Beschwerde der Pforte über die Störung der griechischen

Regierung auf die Kreter zur Wiedergulassung der mohammedanischen Abgeordneten eine Antwort erteilt. Darin wird betont, daß das Vorgehen der griechischen Regierung durchaus keine Einmischung sei, sondern ein Mittel zur Verübung der Gemüter der Kreter im Augenblicke einer bedenklichen Aufregung und ein freundschaftlicher Rat, der auf die Wiederherstellung der Ordnung hinziele.



Der bei Pattscheid abgestürzte Lenkballon „Ersblöh“.

Die neue grandiose Luftschiffahrtstrophie, welche sich bei Pattscheid ereignete und fünf weitere Aeronaute, darunter den bekannten Luftschiffer Oskar Ersblöh, den Tod brachte, hat überall die regste Teilnahme hervorgerufen. Das Luftschiff „Ersblöh“ der Rheinisch-Westfälischen Motorluftschiffahrtsgesellschaft, welches am Mittwoch morgen von Pattscheid aus zu einer Fernfahrt aufgestellt war, und von seinem Konstrukteur, dessen Namen es trug, selbst geföhrt wurde, kurz nach halbständiger Fahrt über Pattscheid aus einer Höhe von 800 Meter ab. Die kühnen Piloten wurden bei dem entsetzlichen Sturz zerstückelt und der Ballon selbst in einen wüsten Trümmerhaufen verwandelt.

Das Luftschiff „Ersblöh“ welches wir heute im Bilde zeigen, wie schon angeführt, ist unter

Aufsicht und nach den Entwürfen des geistlichen Erbblöh gebaut worden, es war besonders als leistungsfähiges Sportluftschiff von guter Tragfähigkeit gedacht. Der Ballon hatte ein Fassungsvermögen von 2900 Kubm. und ähnelte in seinem Aussehen den französischen Luftschiffen. Er hatte eine Länge von fast 55 Metern; sein größter Durchmesser betrug 10 Meter. Im Inneren des Luftschiffes befand sich ein Ballonet, welches 450 Kubm enthielt, und zum Ausgleich des Gasverlustes diente. Die an Drahtseilen hängende Gondel war 27,8 Meter lang und trug an ihrer Spitze den aus Arabazitholz gefertigten, einen Durchmesser von 4,5 Metern aufweisenden Propeller. Die Motorschäfte betrug 125 PS, die eine Geschwindigkeit von 13 Metern in der Sekunde entwickelte.

Ein Bombenattentat in Berlin. Auf den Gutbesitzer Kraatz in Dichterbe bei Berlin wurde bekanntlich am Dienstag ein Bombenattentat verübt, durch das er schwere Verletzungen erlitt; Kraatz hatte in letzter Zeit mehrere Drohbriefe von einem Expremier erhalten. Das Attentat ist allem Anscheine nach von einer Person verübt worden, die mit den Verhältnissen der betroffenen Familie Kraatz genau Bescheid wußte. Bisher fehlt aber jede Spur. Ein junger Beter, den man erst im Verdacht hatte, konnte sein Alibi nachweisen. Auffällig ist übrigens, daß der Attentäter in einem der Expremierbriefe angedeutet hatte, er habe schon einmal eine bestimmte Familie umgebracht. Diese Familie ist tatsächlich im Verlauf ganz kurzer Zeit gestorben, aber man glaubte bisher an natürliche Todesursachen. Die Polizei prüft nun auch diese Annahmen nach.

Eine Standaalaffäre beschäftigt augenblicklich die Dresdener Behörden. Es handelt sich um die Aufhebung eines Passagierkontingents, in dem unter dem Deckmantel naturwissenschaftlicher Gesellschaft die tollsten Orgien moschowsischer und jüdischer Art gefeiert wurden. Als die Polizei den Zirkel anstieß, beschlagnahmte sie unter anderem ein ganzes Lager moderner französischer Werkzeuge. In dem Standaal ist eine große Anzahl Personen der ersten Dresdener Gesellschaft verwickelt. Auch zahlreiche noch jugendliche Personen zählen zu den Kundenkreisen des Instituts, ein Ehepaar kämpft, das aus den hohen Einkünften der Anstalt ein luxuriöses Leben bestritt, wurde verhaftet und in das Untersuchungsgefängnis gebracht. Kämpf legte ein Geständnis ab und erlängte sich in seiner Zelle. Mehrere der prominentesten Personen haben sich ihrer Vernehmung durch die Furcht entzogen.

Zum 100jährigen Gedenktage der Königin Luise.

(† 19. Juli 1810.)

Von Paul Büge.

Als ich vor einem halben Jahr am Morgen nach meiner Ueberfiedelung in eine Großstadt des deutschen Ostens eine Wohnung suchte, kam ich auch in eine solche, in deren Zimmern das Bild der Königin Luise dreimal vertreten war! Das war zwar etwas reichlich Patriotismus an den Wänden, aber er zog mich an, und ich wohne seitdem mit der Königin Luise unter einem Dach, wie — das deutsche Volk unter dem feinsten, in dessen hohen Ranken der Geist der guten Königin noch heute wie eine schützende Erleimmerung schlummert. In ihrem Namen, ihrem Wesen liegt eine ganze Zeit, aber nicht nur die, in welcher sie selber gelebt, sondern ein halbes Jahrhundert und länger, in welchem ihr Gedächtnis, der Kaiser Wilhelm, unter den verklärten Augen der Mutter dem Vaterlande das Glück der Einigung brachte.

Nicht selten ist in Deutschland das Glück auf dem Boden des Mißgeschicks, der Not erwachsen, und das ist gut so. Das Unglück hat für den Starben eine große sittliche Kraft. Es legt den Materialismus des Alltags ans den Gedanken und rufst an seine Stelle den Idealismus, der allzeit der Vater der Kultur und des Fortschritts gewesen ist.

So war's auch in Preußen vor länger als 100 Jahren, als der verklärte Materialismus, der sich mit alten Vorbeeren brühtete und nur im Gekern und heute lebte, eines Tages

Wilde Jagd.

Roman von Alfred Wilson-Barrett.

„Warum haben Sie nicht auf ihn gewartet?“ fragte Charleys voll Mißtrauen.

„Weil ich meine eigenen Angelegenheiten schon zu sehr vernachlässigt habe und mich beeilte, nun nachhause zu kommen. Ich nehme an, daß Anson bald nach seiner Ankunft Sie auffuchen wird, da er sehr begierig ist, mit Ihnen über die ganze Geschichte von Wade.“

„Den Sie ermahnen haben,“ unterbrach ihn Charleys und der wilde Jora hatte wieder die Oberhand über ihn erlangt. „Ich glaube darüber kann niemand irgend welchen Zweifel hegen, daß nur der Unstaud, daß Wade ein Gewohnheitsläufer war, an seinem Ende schuld ist.“

„Ah, Sie wissen das ganz schön zu bemänteln, aber Sie haben ihn zum Trinken noch ermahnt, ja, soviel ich weiß, haben Sie ihn sogar vergiftet!“

„Sie sind da ganz im Rechte,“ suchte Durand den Erregten zu überreden, „ich habe mein Bestes für ihn getan. — Wie immer dies auch sei, Anson ist sehr begierig, mit Ihnen über Wades Opale zu sprechen. In seinem Delirium hat er nur davon phantasiert und kann jetzt nicht begreifen, warum Sie, da Sie doch den Schlüssel zu dem Geheimnisse des Verstecks haben, die Opale nicht aufsuchen.“

„Den Schlüssel! Den Schlüssel!“ schrie Charleys und sprang auf, wie einer, der durch eine zufällige Bemerkung auf einen Gedanken von höchster Wichtigkeit gebracht wurde. Kurze Zeit blieb er so, dann aber schien eine Erleuchtung über ihn zu kommen. Ein listiger Ausdruck erdichtete auf seinen Zügen und dann domerte er Durand an:

„Lügner! Lügner! Nicht! Anson hat Sie nicht hierher geschickt. Der Schlüssel zu dem Geheimnisse führte Sie her. Das ist es, was Sie wollen und was Sie niemals bekommen werden. Fort!“

Durand erhob sich, ohne ein Wort zu sprechen und nahm seinen Hut.

„Adieu! Adieu! Adieu! Adieu! Ich hoffe, Sie werden bald wieder zu sich kommen.“

Im nächsten Augenblick war er gegangen.

„Es tut mir sehr leid, daß Du mit Mr. Durand so unhöflich warst,“ sagte Estelle zu ihrem Vater.

„Den Schlüssel!“ wiederholte dieser. „Den will der Schutz haben. Stelle gib acht auf ihn! Er ist ein böser Mensch, ein schlechter Mensch, ein Schurke. Er will die Opale haben. Die Opale haben einen ungeheuren Wert, aber er soll sie nie haben, nie!“

Am folgenden Morgen hörte Estelle im Hausflur unten Stimmen in freundlichem Gespräche, und zu ihrem großen Erstaunen erkannte sie diese alle die ihres Vaters und Dr. Durands. Einige Augenblicke später hörte sie, wie die Haustür geschlossen wurde, und als sie von Fenster auf die Straße hinunterblickte, sah sie die beiden in vertraulicher Unterhaltung die Gasse hinuntergehen.

Obwohl sie sich dessen nicht bewußt war, bedeutete dies doch einen neuen Abschnitt, ein neues Kapitel in den bitteren Erfahrungen ihres Lebens. Von dem Augenblicke, da ihr Vater ihren Willen entschlossen war, hatte sie für lange, lange und kummervolle Tage jede Spur von ihm gänzlich verloren.

13. Kapitel.

Als Anson in London das Schiff verlassen hatte, verlor er keine Zeit, überall dort, wo nur die geringste Wahrscheinlichkeit vorhanden war, etwas über die beiden Charleys, Vater und Tochter, zu erfahren. Erkundigungen einzuziehen. Durands frühere Adresse konnte er zwar ausfindig machen, aber er hatte die Wohnung schon vor seiner letzten Reise aufgegeben und die Leute dort — es war ein kleines Hotel in der Hauptverkehrsader Londons, die „Strand“ genannt wird — wußten nichts von seinem gegenwärtigen Aufenthalte.

Alle Bemühungen Ansons erwiesen sich als vergeblich. Weder die Privatdetektive, noch die Polizei, an die er sich schließlich gewendet hatte, konnten ihm irgend welche Auskunft geben, noch hatten die Anzeigen, die er in die Zeitungen einrücken ließ, mehr Erfolg. Daß er Durand nicht „verloren“ befand, überraschte ihn gar nicht. Wenn Durands Absichten wirklich die waren, die er ihm unterwarf, dann war nicht anzunehmen, daß er Anson oder irgend jemand sonst unter die Augen treten wollte, als nur Charleys allein, um seine Handlungswiese nach Zulässigkeit zu verschleiern. Wie kam es aber, daß Charleys nicht zu finden war? Warum hatte er auf

die Zeitungsanzeigen nicht geantwortet? Er konnte dies nicht fassen und ahnte nicht einmal die wahre Ursache davon.

Mit dem unbestimmten Gefühl, daß ihm der Zufall eines Tages zufallen würde, nahm Anson manchmal auf einer seiner Brücken, auf denen die ungeheuren Massen der Londoner Bevölkerung wie in einem Kaleidoskop vorüberziehen, seinen Standplatz.

Bei einer solchen Gelegenheit lebte er einmal an dem Geländer der Londonbrücke und blickte müßig in die vorüberwogende Menge. Als er die Passanten beobachtete, sah er, wie ein Mädchen von schlanker, anmutiger Gestalt plötzlich wandte und gegen die Steinbrücke fiel. Er eilte hinzu und als er näher kam, schlug ihm das Herz höher und ungestillte Freude und Engaden erfüllte ihn. Endlich hatte er Estelle wiedergefunden.

Sie schien sehr überrascht, und obwohl sie noch sehr verwirrt und kaum erholt war, konnte man bemerken, daß sie über dieses Wiedersehen durchaus nicht unwillig war.

„Mr. Anson!“ murmelte sie, „wie wunderbar! Ich dachte, ich würde Sie nie wieder sehen. Auf dem Schiffe waren wir alle so froh, zu wissen, daß Sie gerettet wurden.“

„Nimmern Sie sich jetzt nicht um mich,“ erwiderte er rasch. „Geht es Ihnen besser? Möchten Sie nicht einen Wagen nehmen? Soll ich Ihnen einen besorgen, oder wollen Sie zu Fuß nachhause gehen?“

„Ich danke Ihnen vielmals,“ antwortete sie, „aber es ist nichts. Es ist mir schon besser, — viel besser — wie gut von Ihnen, daß Sie mir zur Hilfe kamen. Ich weiß nicht was mit mir geschehen sein würde, wenn ich dort auf der Brücke in Ohnmacht gefallen wäre.“

„Aber jetzt ist Ihnen doch wirklich schon besser?“ fragte er besorgt. „Wenn Sie jedoch nichts dagegen hätten, glaube ich, es wäre angezeigter, daß ich Sie bis nachhause geleite. Ihr Vater ist vielleicht schon in Unruhe um Sie. Wie geht es ihm? Ich möchte ihn gerne sprechen.“

Bei der Erwähnung ihres Vaters fuhr Estelle zusammen und ihre Lippen zitterten nervös. „Ach, Mr. Anson,“ sagte sie traurig, „mein Vater ist nicht zuhause. Er — er ist — ich kann ihn nicht finden. Er ging gestern fort und seiner habe ich von ihm nichts gehört.“

„Gestern ging er fort, und seitdem haben Sie keine Nachricht von ihm?“ wiederholte Anson langsam. „Nun, ich

zu seinen Sch... von den Bäte... Worten des... um zum Bef... daß es aber... wenn es ihn... ihn erschlägt... 1807 holte s... von den deut... brach liegen... Hof auf dem... von Duhjlon... poleon bi... nannten Fr... sie, lieferte i... in welchem d... wollen Herzen... Landes erbild... eine Frau mit... die nun im M... mit dem Volk... ersehnte, Päd... aber die Grö... wieder wie... ging und der... Sonne hat... Sie hat... das Schicksal... Wiebergebur... von Schill, d... Heinrich von... sie das Souve... Erwägung, i... Still deine... Wie du das... Wie jungen... Wie von des... Selbst oft die... Wie trotz der... Du siehst der... D Herrscherin... Wer jahn d... Wie groß du... Dein Haupt... Du bist der... Wenn er bur... Man kann... Frauen beste... von den beste... Beispiel dem... gegeben, aus... neuen Volksfr... die ersten Se... 1809 wieder... noch mitleidli... etwas Neues... im Volksherge... Draht sie wü...

glaube, daß... in Bozer Wol... Zug vorwärts... Angelegenheit... Besorgnisse g... Estelle s... häufig zu sp... mitteilen. U... — vielleicht... einen Mensch... großer Angst... prächtigen M... meint, sein G... wenig der M... wohl er jährt... mehr so wis... Stadt macher... lang ausgebl... es dieses Ma... „Sie hol... bemerken... „Ich... Anson, näm... der „Doric“... „Ja,“ g... ihm etwas d... und nun... über Durand... verlassen halt... „Er gin... fragen?“ bega... „Ja, ab... hörte ich me... dachte ich, d... ich aber, Du... Wieder... „Die bei... was sie vor... immer sehr l... „Und so... genannte Anso... ging. Aber... ihm und hat... „Ja, M... mir, daß er... Darin erwähn... wieder zurück... haben gar ni... kein... sehr besorg... Anson, als... Anson w... Durand war... Tage. Aber...

zu seinem Schrecken erfahren mußte, daß das von den Vätern übernommene Erbe, nach den Worten des Dichters, erworben werden muß, um zum Besitz, zum Eigentum zu werden, daß es aber dem Erben zum Unglück gereicht, wenn es ihn mit trügem Stolz erfüllt und ihn erschlägt. Im Tüftler Leben vom Juli 1807 holte sich der fremde Schmitt die Krone von den deutschen Feldern und ließ das Land brach liegen und säete nicht wieder. Das Floß auf dem Rheine, auf welchem Alexander von Hugel mit dem triumphierenden Napoleon die ersten Grundlinien, zum sogenannten Frieden, dem Frieden des Reichs, zog, lieferte gleichsam die Bretter zum Sarge, in welchem der preussische Patriot kummerwollen Herzens die sich verblühende Größe seines Landes erblickt. Und an dem Sarge stand eine Frau mit zitterndem Herzen, eine Königin, die nun im Unglück ganz eins geworden war mit dem Volke und dann mit ihm hoffte und trübte, Pläne schmiedete und Pläne verworf, aber die große Zeit nicht erleben sollte, die wieder wie ein Sämann über das Land ging und den Herrgott um Märgen und Sonne bat.

Sie hat mit anderen im gleichen Alter das Schicksal geteilt, daß sie vor der Zeit der Wiedergeburt abgerufen wurde, mit Ferdinand von Schill, den stürmischen Draufgänger, mit Heinrich von Kleist, dem Dichter, der einst an sie das Sonett gerichtete:

„Gewiß ich, wie, in jenen Schreckenstagen, Will deine Brust verschlossen, was sie lilt, Wie du das Unglück mit der Grazie tritt, Auf jungen Schultern herrlich hoch getragen, Wie von des Kriegs zerrissnen Schlachtenwogen Selbst oft die Schar der Mäurer zu dir schritt, Wie trotz der Wunden, die dein Herz durchschüttelt, Du stets der Hoffnung Fahn' uns vorgetragen: O Herrscherin, die Zeit dann nicht! ich segne! Wie jauch die Armut endlos niederregnen, Wie groß du warst, das abzuwenden wir nicht! Dem Haupt schien wie von Strahlen umschimmert; Du bist der Stern, der voller Pracht erst

Wenn er durch finstere Wetterwolken bricht! Man kann nicht gut genug von den guten Tugenden denken. Die Königin Luise ist eine von den besten Frauen, denn sie hat durch ihr Beispiel dem Volke die stützliche Kraft wieder gegeben, aus welcher dann der Segen eines neuen Volksfrühlings aufsteigt. Sie hat noch die ersten Sonnenstrahlen mit erlebt, die nach 1809 wieder über Preußen zogen, sie hat es noch mitzählen dürfen, daß im Stillen sich etwas Neues, Großes vorbereitete, daß tief im Volksherzen das alte Vertrauen zur eigenen Kraft sich wieder belebte, die sich in früheren

glaube, daß Sie ihn, wenn Sie jetzt nachhause kommen, wieder in Ihrer Wohnung antreffen werden. Er wird vielleicht einen Tag verstimmt haben, oder ist durch irgend eine geschäftliche Angelegenheit abgehalten worden.“ Er konnte momentan ihre Befehle gar nicht begreifen.

„Stelle zögerte einen Augenblick, und dann begann sie hastig zu sprechen: „Mr. Anson ich möchte Ihnen etwas mitteilen. Vielleicht — Sie waren immer so freundlich gewesen — vielleicht können Sie mir helfen. Ich habe niemand — keinen Menschen, den ich um Rat fragen könnte. Ich bin in großer Angst um meinen Vater. Seit den Vorfällen dieser geschäftlichen Dinge war er immer so sonderbar. Der Doktor meint, sein Geist ist etwas angegriffen. Er scheint sich nur wenig der Vorgänge aus jenen Tagen zu erinnern, und obwohl er jählich und freundlich zu mir ist — ist er doch nicht mehr so wie einst. Der Vater und Verkehr dieser großen Stadt machen ihn ganz verwirrt. Einmal ist er zwei Tage lang ausgeblieben. Ich hoffe, ich sehe den Himmel an, daß es dieses Mal auch so sein möge.“

„Sie hoffen? Sie glauben —“ wollte er bestürzt bemerken.

„Ich fürchte — ich weiß nicht, was ich befürchte, Mr. Anson. Können Sie sich noch an einen gewissen Durand von der „Doric“ erinnern — den Schiffszug?“

„Ja,“ gab er zur Antwort, und es war ihm, als schnürte ihm etwas die Kehle zusammen.

„Und nun begann Estelle zu erzählen, wie erregt ihr Vater über Durands Besuch wurde, und wie dieser das Haus wieder verlassen hatte.“

„Er ging also fort? Und Ihr Vater wollte ihm nichts sagen?“ begann Anson sie mit Fragen zu bestimmen.

„Ja, aber am nächsten Morgen, nach dem Frühstück hörte ich meinen Vater unten mit jemandem sprechen. Erst dachte ich, daß es ein Hausknecht wäre, wie überrastet war ich aber, Durands Stimme zu vernehmen!“

„Wieder Durand?“ leuchtete Anson;

„Die beiden hatten allem Anscheine nach etwas zu besprechen, was sie vor mir geheim halten wollten. Obwohl Durand immer sehr höflich war, traue ich ihm doch nicht —“

„Und fobiel ich von ihm weiß, haben Sie auch Recht“ entgegnete Anson, dem die Ahnung eines großen Unheils aufging. „Aber wie Sie sagten, war Ihr Vater freundlich mit ihm und hatte seine Antipathie überwunden?“

„Ja, Mein Vater kam nochmals die Stiege herauf, sagte mir, daß er mit Mr. Durand fortgehe und küßte mich jählich. Dann erwähnte er noch, daß er in längstens einer Stunde wieder zurück sein werde.“

„Ja längstens einer Stunde!“ rief Anson aus. „Und Sie haben gar nichts mehr von ihm gehört?“

„Nein. Vielleicht ist es natürlich von mir, aber ich bin sehr besorgt. Und gerade in der letzten Zeit hatte es den Anschein, als ob mein Vater sich nun doch wieder aufpassen sollte. Was kann das nur bedeuten?“

Anson mußte leider nur zu gut, was das bedeuten sollte. Durand war ihm vorgekommen, wenn auch nur um zwei Tage. Aber er mußte dem Schicksal noch dafür danken, daß

er Estelle getroffen hatte. Vielleicht war es denn doch noch nicht zu spät und das gütige Schicksal konnte noch alles zum guten wenden.

Und selbst wenn es so war, wie er befürchtete — wenn Durand Charter's betrogen hätte und sich nun in den Besitz der Opale setzen würde, hatte er nicht wieder das Mädchen getroffen, das er liebte — wäre es nicht möglich daß —? Aber da fiel ihm ein, daß Estelles Verhältnisse es erforderten, daß er ihr ganz ungenügend seine traifälligste Hilfe angedeihen ließ, und so schlug er sich alle anderen Gedanken aus dem Kopf. Obwohl sie darauf hingedrungen Fragen auszuweichen war, konnte er doch vermuten, daß seit dem Verschwinden ihres Vaters keine Nahrung über ihre Lippen gekommen war, da sie die ganze Zeit damit verbracht hatte, in den Straßen umher zu wandern und den Verlorenen zu suchen. Anson mußte sie also nachhause bringen und sie dazu überreden, sich Ruhe zu gönnen und auch Nahrung zu sich zu nehmen, während er versuchen würde Kapitän Charter's zu finden.

Während Estelle ihre Geschichte erzählte, waren sie langsam weiter gegangen und Anson bemerkte, daß, je näher sie zu den Docks kamen, die Straßen desto enger und unangenehmer wurden. Und als sie endlich vor einem düsteren Hause in einer schmalen Durchfahrt stehen blieben, hatte er einen Umstand entdeckt, der ihm bisher verborgen geblieben war und der ihn nun auch darüber aufklärte, warum er Charter's vergeblich gesucht hatte. Da er Estelle als eine Reisende der ersten Klasse kennen gelernt hatte und ihr Vater, der erste Offizier, ein kleiner König auf dem Schiffe gewesen war, konnte er nicht einmal im Traum daran denken, daß sie dessen ungeachtet sehr arm sein mochten und es fiel ihm gar nicht ein, sie an anderen Orten zu suchen, als dort, wo er sie, ihrer gesellschaftlichen Stellung entsprechend zu finden hoffte. Doch da er nun das nicht viel versprechende Äußere des Hauses in dem sie Aufenthalt genommen hatten, betrachtete, kam es ihm in den Sinn, daß es dem armen Charter's wohl recht schlecht gehen müßte und daß Estelle außer dem Nummer um ihres Vaters Gesundheit noch andere Sorgen zu tragen hatte. Nur diese Verhältnisse konnten es begründlich machen, daß Charter's sein Benehmen gegen Durand so gänzlich geändert hatte.

„Vergehen Sie mir, Mr. Charter's und halten Sie mich nicht für unendlich.“ sagte Anson, „aber können Sie mir nicht sagen, ob dieser Mann, Dr. Durand, mit Kapitän Charter's von — Können Sie gar keinen Grund dafür angeben, warum Ihr Vater wohl dem Menschen erlaubt hat, wieder die Schwelle Ihres Hauses zu betreten, — warum er mit ihm an jenem Tag fortging?“

Estelle sah ihn erst überrascht an; dann murmelte sie: „Wie sonderbar, daß Sie gerade jetzt auf diesen Gedanken kommen, da ich mich gerade an etwas erinnere. Als mein Vater fortging, sagte er noch zu mir, „Sei heiter, Mädel, Deine schlechten Tage sind nun wohl bald für immer zu Ende!“ Und jetzt erinnere ich mich auch, daß ich aus den wenigen Worten, die ich von dem Gespräche der beiden im Hausflur unten verstand, entnehmen konnte, daß sie von

Geldangelegenheiten redeten. Ich legte dem damals keine Wichtigkeit bei. Früher hat mein Vater, wie ich glaube, viel Geldbesorgen gehabt. Er hat einmal viel Geld in einem Unternehmen verloren, und um meinwillen grämte er sich darüber, obwohl mir gar nichts an Geld gelegen ist, wean mein Vater mich nur liebt. Möglich — aber wie konnte Mr. Durand ihm Geld verschaffen?“

Anson zögerte. Sollte er ihr alles erzählen, was er wußte? Nein, denn was würde es ihr nützen? Er fürchtete, daß ein noch unbekanntes Unheil bald hereinbrechen würde; mochte noch ihre Angst vermindern? Er fragte sich jetzt, warum Durand Charter's mit sich genommen hatte. Warum war Charter's nicht zurückgekehrt — warum gab er kein Lebenszeichen von sich? Es war doch besser, wenn Anson das, was er wußte, vor Estelle verborgen hielt. Wenn gute Nachrichten eintreffen würden, war es noch immer Zeit, es ihr zu sagen.

„Mr. Charter's,“ sprach er und verstaute seine Annuhe zu verborgen und die ihre zu verschleiern. „Ich bin dessen sicher, daß noch alles gut enden wird. Ihr Vater hat mit Durand gewiß Geschäfte abzuwickeln gehabt und wurde dabei aufgehalten. Er wird bald, vielleicht noch heute abend daheim sein. Mittlerweile können Sie sich darauf verlassen, daß ich alles mögliche tun werde, um ihn zu finden. Aber als Arzt — als angehenden wenigstens, müssen Sie mir glauben, wenn ich Ihnen sage, daß Sie sich nicht so aufreiben dürfen. Gönnen Sie sich ein wenig Ruhe, während ich tätig bin. Sie machen sich sonst nur krank, und ich kann alles was nötig sein sollte, ganz allein ausführen.“

Estelle war, wie er sehen konnte, ganz ermattet und konnte sich nur mit Mühe weitererschleppen. Der Umstand, daß sie jetzt jemand hatte, mit dem sie sprechen konnte, und der ihr mit Rat zur Seite stand, genährte ihr große Erleichterung, und bald war es ihm gelungen, sie zu überreden. Mit einem schwachen Versuch zu lächeln und einigen Worten des Dankes sagte sie ihm „Guten Abend“ und trat in das Haus.

Anson hatte versprochen, sie am nächsten Tage zeitig zu besuchen und ihr mitzuteilen, was er in Erfahrung hatte bringen können, und so ging er denn langsam in der Richtung gegen die City zurück.

Seine Schwachhaftigkeit Durand gegenüber an jenem Angkeltstage in Sidney begann schon Früchte zu tragen. Denn wenn auch Durand, solange Wade noch auf der „Doric“ war, nach seinen Opalen Gelüste trug, wäre es ihm wahrscheinlich nie und nimmer eingefallen, Charter's aufzusuchen, und wenn nun Estelles Vater ein Leid geschah, war er nur schuld daran.

Aber was sollte man Charter's denn antun? Durand würde ihn wohl schließlich ermorden, um das Verdict der Ethnie ansündig zu machen, dachte Anson. Zu diesem Behufe war es nicht nötig, zu so gewaltigen Maßregeln zu greifen, denn wenn Charter's, wie Anson annahm, vom Tode Wades noch nichts wußte und Durand ihn über den Fied der Tötung an seinem Arm anflüchte, würde ihn die Dankbarkeit zu einer leichten Beute für Durands Dabglax machen.

Jahrhunderten immer wieder aufzurichten wußte, so schwer sie auch zu Boden geschlagen war.



Königin Luise

Als die Königin in den Junitagen 1810 frühlich zu ihrer letzten Reise nach der Heimat die Berliner Linden entlangfuhr, dankte sie den zahlreichen Spaziergängern mit ganz besonderer Freundlichkeit. Bald darauf erkrankte sie an einer Zungenentzündung, die schnell zur Entzündung kam und nur zu bald die Kraft des durch Seidenleiden geschwächten Körpers erschüttern sollte. Leber die letzte Stunden am 19. Juli, dem Sterbetage, berichtet in der „Deutschen Revue“ Julie von Goklar nach den Aufzeichnungen des alten Helm, einer der Herden der Berliner Aerzteschaft. Der alte Arzt war an das Schmerslager der Fürstin geeilt, sah aber nur zu bald, daß menschliche Kunst hier vergeblich war. Am 19. Juli schreibt er in seinem Tagebuch:

„Von gestern abend um 11 Uhr an bis heute früh um 4 Uhr am Bett der Königin gelessen, die die ganze Zeit über meine rechte Hand in der ihrigen hielt. Diese Nacht ist die schmerzhafteste Nacht, die ich je gehabt habe, für mich gewesen. Ich war so müde, daß ich fast alle Minuten einschlief, soviel Mühe ich mir gab zu wachen, da daß die Umstände erforderten, indem die Königin immer erdrücklicher wurde und kaum laut reden konnte und doch oft mit mir reden wollte. Vor 5 Uhr, da mir eben die Königin erlaubt hatte,

mich schlafen legen zu können, kam der König an. Als die Königin ihn sah, sagte sie mit schwacher Stimme „mein lieber Freund“. Der König und alle, die im Zimmer waren, weinten. Der Kronprinz und sein Bruder Wilhelm, die bald darauf auch aus Bett der Königin kamen, weinten und schrien ganz laut. Um 9 Uhr starb die Königin, sicherlich die schönste Frau in des Königs Staaten, von der bester Herzensgüte!!! Der König, die Königin und Frau v. Berg waren dabei gegenwärtig. Der König betrug sich gut.“ In der Todesnacht schnitt der König eine der wunderbarsten blonden Locken der Königin ab für sein Heim als lebendiges Erinnerungszeichen an die Entschlafene. Auf das Papier, in das er die Locke legte, schrieb er: „Abgeschritten in der traumhaftesten Nacht meines Lebens“ 120. Juli. Vormittags wurde der Leichnam geöffnet. Was wir in der Brust zu finden geglaubt hatten, fanden wir nicht.“

Einer, der in jenen Tagen wie eine Verkörperung des Volksgeistes und des Volksherzens wirkte und später einer der volkstümlichsten Deutschen geworden ist, „der alte Blücher“ schrieb unter dem Eindruck der Todesnachricht an einen Bekannten: „Ich bin wie vom Blitz getroffen, der Stolz der Weiber ist also von der Erde geschieden. Gott im Himmel, sie muß vor uns zu gut gewesen sein. Schreiben Sie mich ja, alter Freund; ich bedarf Unterstützung und Unterhaltung. Es ist doch unmöglich, daß einen Staat so viel aufeinander folgendes Unglück treffen kann als den unsrigen. In meiner jetzigen Stimmung ist mir nichts lieber, als daß ich erfahre, die Welt brenne an allen vier Enden!“

Es bedurfte der Denkmäler und Bildnisse gewiß nicht, um das Andenken dieser Frau im Volke festzuhalten. Aber die Bildnisse sind mehr geworden als das Bild einer Fürstin, die der Vaterlandsfreude als Mahnager seines Führergeschlechts verehrt, ihr Bild ist heute das Sinnbild einer Zeit, welche die ersten Steine in das Fundament der Zukunft senkte, die unsere eigene Gegenwart ist —

Bermischtes.

Gehtn und Hunger. Der Liverpooler Arzt Dr. Actie hat das Verhältnis des Gehirns zum Hunger zum Gegenstand längerer Beobachtungen gemacht, die einen recht interessanten Aufschluß darüber geben, inwiefern der Hunger die Geistestätigkeit eines Menschen herabmindern kann. In diesem Winter, der in England durch große Kälte diese Leute zum Hungern brachte, konnten die Versuche zu Ende geführt werden. Es stellte sich hierbei heraus, daß die normale Geistestätigkeit des Menschen weit eher nachläßt, als der Körper durch die Enthaltung jeder Nahrung

zu Grunde geht. So wurde bei verschiedenen Beobachtungen konstatiert, daß bei großer Erschöpfung die Geistestätigkeit nur noch auf einen bestimmten Befehl reagierte. Es wurde z. B. einem nahezu Verhungerten ein Bißchen Nahrung vor den Mund gehalten. Trotzdem er das Gerüche als Nahrung erkannte, vermochte er nicht mehr auszubedenken, was er damit begehnen sollte. Er hielt demzufolge den Mund fest geschlossen und reagierte keinesfalls weiter auf die ihm gereichte Speise. Auf den Befehl: „Öffnen Sie den Mund!“ taten die Erschöpften fast sämtlich das gleiche, sie öffneten zwar sofort den Mund, doch nahmen sie das Gerüche nicht wahr; die Zähne; der Mund blieb vielmehr offen. Erst nach Erhalt des Befehles zu essen, machten sich die Hungerigen daran, die Nahrung aufzunehmen. Die physische Kraft hatte durch den teilweisen Verzicht der Geistestätigkeit noch keinesfalls in dem Maße gelitten, als das geistige Vermögen. Die Erschöpften konnten vielmehr regelrecht die Nahrung, jedoch rein mechanisch. Es ist daher mehr Auslassungen des Arztes sehr wahrscheinlich, daß der Geist jedes Verhungerten vor d. m. Tode in völlige Anmahnung verfällt.

Die letzte amerikanische Ertrungenschaft ist das Teedab. Eine New Yorker Dame will festgestellt haben, daß nach einem Seebad die aufgereizten Nerven sich vollständig beruhigen! — Solche Teedäber sind schließlich immer noch appetitlicher als die Ochsenblutäber der nach einem schönen Teelot lästernen Pariserinnen.

Ein Tolletoffer für 40 000 Mark. Mrs. Porter Palmer, die amerikanische Missionarin, kann sich rühmen, den elegantesten und teuersten Tolletoffer der Welt zu besitzen. Er ist in der Rue de la Chaussée d'Anguin aufgestellt gewesen und erregte das Entzücken der Damenwelt, auch in vielen Fällen natürlich den Besitz. Der Koffer ist von dem Agenten einer französischen Gräfin erworben und kammt aus der Zeit Louis 16. Er enthält 57 exquisite Tolletogegenstände, wovon jeder einzelne reich verziert ist. Die Verschäfte der Flaschen und Dosen sind aus reinem Gold, die Deckel der Puterbüchsen, der Salbenbüchsen, gegen die herrliche Mosaikarbeit, wunderbare Miniaturen. Das Ganze, ein Traum aus Leder, Gold und Kristall, ist ein Wunderwerk auf dem Tolletowesen. Er mag ursprünglich an 100 000 Francs gekostet haben. Mrs. Palmer machte jedoch hiermit einen „Gelegenheitskauf“, indem sie 50 000 Francs, gleich 40 000 Mark dafür bezahlte.

Leine Weisheiten. Die menschliche Junge empfindet ägide und scharfe Substanzen an der Spitze, hinter und schie in der Mitte, seitige Substanzen an den Seiten und am Wurzelende. — Aus der Kleidung der Japaner kann man sofort auf deren Alter schon schließen, sich jünger oder älter machen, wird mit Geldkräften deleg. — Die Diamantminen Sibiriens liefern seit ihrem Bestehen ungefähr 11 Tennen Diamanten welche einen Wert von 2 000 000 000 Mark repräsentieren. — In Indien gibt es ungefähr 28 000 000 Witwen. — Eine Schnecke braucht vierzehn Tage, um eine Meile zurückzulegen.

„Doric“ war, nach seinen Opalen Gelüste trug, wäre es ihm wahrscheinlich nie und nimmer eingefallen, Charter's aufzusuchen, und wenn nun Estelles Vater ein Leid geschah, war er nur schuld daran.

Aber was sollte man Charter's denn antun? Durand würde ihn wohl schließlich ermorden, um das Verdict der Ethnie ansündig zu machen, dachte Anson. Zu diesem Behufe war es nicht nötig, zu so gewaltigen Maßregeln zu greifen, denn wenn Charter's, wie Anson annahm, vom Tode Wades noch nichts wußte und Durand ihn über den Fied der Tötung an seinem Arm anflüchte, würde ihn die Dankbarkeit zu einer leichten Beute für Durands Dabglax machen.

Estelle sah ihn erst überrascht an; dann murmelte sie: „Wie sonderbar, daß Sie gerade jetzt auf diesen Gedanken kommen, da ich mich gerade an etwas erinnere. Als mein Vater fortging, sagte er noch zu mir, „Sei heiter, Mädel, Deine schlechten Tage sind nun wohl bald für immer zu Ende!“ Und jetzt erinnere ich mich auch, daß ich aus den wenigen Worten, die ich von dem Gespräche der beiden im Hausflur unten verstand, entnehmen konnte, daß sie von

Geldangelegenheiten redeten. Ich legte dem damals keine Wichtigkeit bei. Früher hat mein Vater, wie ich glaube, viel Geldbesorgen gehabt. Er hat einmal viel Geld in einem Unternehmen verloren, und um meinwillen grämte er sich darüber, obwohl mir gar nichts an Geld gelegen ist, wean mein Vater mich nur liebt. Möglich — aber wie konnte Mr. Durand ihm Geld verschaffen?“

Anson zögerte. Sollte er ihr alles erzählen, was er wußte? Nein, denn was würde es ihr nützen? Er fürchtete, daß ein noch unbekanntes Unheil bald hereinbrechen würde; mochte noch ihre Angst vermindern? Er fragte sich jetzt, warum Durand Charter's mit sich genommen hatte. Warum war Charter's nicht zurückgekehrt — warum gab er kein Lebenszeichen von sich? Es war doch besser, wenn Anson das, was er wußte, vor Estelle verborgen hielt. Wenn gute Nachrichten eintreffen würden, war es noch immer Zeit, es ihr zu sagen.

„Mr. Charter's,“ sprach er und verstaute seine Annuhe zu verborgen und die ihre zu verschleiern. „Ich bin dessen sicher, daß noch alles gut enden wird. Ihr Vater hat mit Durand gewiß Geschäfte abzuwickeln gehabt und wurde dabei aufgehalten. Er wird bald, vielleicht noch heute abend daheim sein. Mittlerweile können Sie sich darauf verlassen, daß ich alles mögliche tun werde, um ihn zu finden. Aber als Arzt — als angehenden wenigstens, müssen Sie mir glauben, wenn ich Ihnen sage, daß Sie sich nicht so aufreiben dürfen. Gönnen Sie sich ein wenig Ruhe, während ich tätig bin. Sie machen sich sonst nur krank, und ich kann alles was nötig sein sollte, ganz allein ausführen.“

Estelle war, wie er sehen konnte, ganz ermattet und konnte sich nur mit Mühe weitererschleppen. Der Umstand, daß sie jetzt jemand hatte, mit dem sie sprechen konnte, und der ihr mit Rat zur Seite stand, genährte ihr große Erleichterung, und bald war es ihm gelungen, sie zu überreden. Mit einem schwachen Versuch zu lächeln und einigen Worten des Dankes sagte sie ihm „Guten Abend“ und trat in das Haus.

Anson hatte versprochen, sie am nächsten Tage zeitig zu besuchen und ihr mitzuteilen, was er in Erfahrung hatte bringen können, und so ging er denn langsam in der Richtung gegen die City zurück.

Seine Schwachhaftigkeit Durand gegenüber an jenem Angkeltstage in Sidney begann schon Früchte zu tragen. Denn wenn auch Durand, solange Wade noch auf der „Doric“ war, nach seinen Opalen Gelüste trug, wäre es ihm wahrscheinlich nie und nimmer eingefallen, Charter's aufzusuchen, und wenn nun Estelles Vater ein Leid geschah, war er nur schuld daran.

Aber was sollte man Charter's denn antun? Durand würde ihn wohl schließlich ermorden, um das Verdict der Ethnie ansündig zu machen, dachte Anson. Zu diesem Behufe war es nicht nötig, zu so gewaltigen Maßregeln zu greifen, denn wenn Charter's, wie Anson annahm, vom Tode Wades noch nichts wußte und Durand ihn über den Fied der Tötung an seinem Arm anflüchte, würde ihn die Dankbarkeit zu einer leichten Beute für Durands Dabglax machen.

Estelle sah ihn erst überrascht an; dann murmelte sie: „Wie sonderbar, daß Sie gerade jetzt auf diesen Gedanken kommen, da ich mich gerade an etwas erinnere. Als mein Vater fortging, sagte er noch zu mir, „Sei heiter, Mädel, Deine schlechten Tage sind nun wohl bald für immer zu Ende!“ Und jetzt erinnere ich mich auch, daß ich aus den wenigen Worten, die ich von dem Gespräche der beiden im Hausflur unten verstand, entnehmen konnte, daß sie von

Geldangelegenheiten redeten. Ich legte dem damals keine Wichtigkeit bei. Früher hat mein Vater, wie ich glaube, viel Geldbesorgen gehabt. Er hat einmal viel Geld in einem Unternehmen verloren, und um meinwillen grämte er sich darüber, obwohl mir gar nichts an Geld gelegen ist, wean mein Vater mich nur liebt. Möglich — aber wie konnte Mr. Durand ihm Geld verschaffen?“

Anson zögerte. Sollte er ihr alles erzählen, was er wußte? Nein, denn was würde es ihr nützen? Er fürchtete, daß ein noch unbekanntes Unheil bald hereinbrechen würde; mochte noch ihre Angst vermindern? Er fragte sich jetzt, warum Durand Charter's mit sich genommen hatte. Warum war Charter's nicht zurückgekehrt — warum gab er kein Lebenszeichen von sich? Es war doch besser, wenn Anson das, was er wußte, vor Estelle verborgen hielt. Wenn gute Nachrichten eintreffen würden, war es noch immer Zeit, es ihr zu sagen.

„Mr. Charter's,“ sprach er und verstaute seine Annuhe zu verborgen und die ihre zu verschleiern. „Ich bin dessen sicher, daß noch alles gut enden wird. Ihr Vater hat mit Durand gewiß Geschäfte abzuwickeln gehabt und wurde dabei aufgehalten. Er wird bald, vielleicht noch heute abend daheim sein. Mittlerweile können Sie sich darauf verlassen, daß ich alles mögliche tun werde, um ihn zu finden. Aber als Arzt — als angehenden wenigstens, müssen Sie mir glauben, wenn ich Ihnen sage, daß Sie sich nicht so aufreiben dürfen. Gönnen Sie sich ein wenig Ruhe, während ich tätig bin. Sie machen sich sonst nur krank, und ich kann alles was nötig sein sollte, ganz allein ausführen.“

Estelle war, wie er sehen konnte, ganz ermattet und konnte sich nur mit Mühe weitererschleppen. Der Umstand, daß sie jetzt jemand hatte, mit dem sie sprechen konnte, und der ihr mit Rat zur Seite stand, genährte ihr große Erleichterung, und bald war es ihm gelungen, sie zu überreden. Mit einem schwachen Versuch zu lächeln und einigen Worten des Dankes sagte sie ihm „Guten Abend“ und trat in das Haus.

Anson hatte versprochen, sie am nächsten Tage zeitig zu besuchen und ihr mitzuteilen, was er in Erfahrung hatte bringen können, und so ging er denn langsam in der Richtung gegen die City zurück.

Seine Schwachhaftigkeit Durand gegenüber an jenem Angkeltstage in Sidney begann schon Früchte zu tragen. Denn wenn auch Durand, solange Wade noch auf der „Doric“ war, nach seinen Opalen Gelüste trug, wäre es ihm wahrscheinlich nie und nimmer eingefallen, Charter's aufzusuchen, und wenn nun Estelles Vater ein Leid geschah, war er nur schuld daran.

Aber was sollte man Charter's denn antun? Durand würde ihn wohl schließlich ermorden, um das Verdict der Ethnie ansündig zu machen, dachte Anson. Zu diesem Behufe war es nicht nötig, zu so gewaltigen Maßregeln zu greifen, denn wenn Charter's, wie Anson annahm, vom Tode Wades noch nichts wußte und Durand ihn über den Fied der Tötung an seinem Arm anflüchte, würde ihn die Dankbarkeit zu einer leichten Beute für Durands Dabglax machen.

Estelle sah ihn erst überrascht an; dann murmelte sie: „Wie sonderbar, daß Sie gerade jetzt auf diesen Gedanken kommen, da ich mich gerade an etwas erinnere. Als mein Vater fortging, sagte er noch zu mir, „Sei heiter, Mädel, Deine schlechten Tage sind nun wohl bald für immer zu Ende!“ Und jetzt erinnere ich mich auch, daß ich aus den wenigen Worten, die ich von dem Gespräche der beiden im Hausflur unten verstand, entnehmen konnte, daß sie von

Geldangelegenheiten redeten. Ich legte dem damals keine Wichtigkeit bei. Früher hat mein Vater, wie ich glaube, viel Geldbesorgen gehabt. Er hat einmal viel Geld in einem Unternehmen verloren, und um meinwillen grämte er sich darüber, obwohl mir gar nichts an Geld gelegen ist, wean mein Vater mich nur liebt. Möglich — aber wie konnte Mr. Durand ihm Geld verschaffen?“

Bekanntmachung.

Wie anderorts sind auch hier mit **elektrischen Plättglocken** Versuche angestellt und hierbei mit deren Benützung hinsichtlich der Bequemlichkeit, Sanberkeit und Billigkeit überaus günstige Ergebnisse erzielt worden.

Die unterzeichnete Verwaltung hat deshalb die Einführung bez. den Anschluß von Plättglocken an hiesiges Werk zuzulassen beschlossen.

Zur Erleichterung der Einführung erfolgt die Abgabe von Strom hierzu — außer nach Zähler — auch gegen einen Pauschalatz von jährlich 3—10 Mark, je nach der Größe des Haushaltes, für welchen die Plättglocken zum Anschluß gelangen. Bei Zahlung eines Pauschalatzes gilt als Bedingung, daß die Plättglocken nur für den eigenen Haushalt Verwendung finden und ausschließlich zur Tageszeit (nicht während der Beleuchtungszeiten) benützt werden.

Nähere Auskünfte über die Beschaffung der Plättglocken und sonst erteilt die Betriebsdirektion in Deuben, Augustusstraße 1, wofelbst auch zuvor der beabsichtigte Anschluß von Plättglocken zur Anmeldung zu bringen ist.

Deuben, am 7. Juli 1910.

Der Verwaltungsrat

des Elektrizitätswerkes für den Pl. Grund zu Deuben.
Gemeindevorstand Rudelt, Vorsitzender.

Bekanntmachung.

Vergeudung von elektr. Strom

Es ist wiederholt eine inforsam festzustellen gewesen, als Glühlampen zur Beleuchtung von Wohnungen, Treppen- und Hausfluren usw. nicht nur während der vollen Nacht, sondern selbst zur Tageszeit eingeschaltet bleiben.

Bei Berechnung des Strombezuges für diese Glühlampen nach Einheitsatz oder nach dem Pauschalatz ist auf diese erweiterte Benützung Rücksicht bisher nicht genommen worden, weshalb für diesen erweiterten Bezug von elektrischen Strom ein Preisaufschlag um den doppelten Einheitsatz erfolgen muß.

Wir richten sowohl an die Besitzer von Grundstücken, in welchen sich elektrische Beleuchtungsanlagen befinden, als auch an die Stromabnehmer selbst, das dringende Ersuchen, uns in dem Bestreben, einer mißbräuchlichen Benützung der Beleuchtungsanlagen entgegen zu steuern, durch Angezeigerstattung anher zu unterstützen.

Deuben, am 6. Juli 1910.

Der Verwaltungsrat

des Elektrizitätswerkes für den Pl. Grund zu Deuben.
Rudelt, Vorsitzender.

1910 — Dresden Vogelwiese — 1910

Eugen Mehnerts

Bier- und Bratwurstzelt.
Strasse 7 und 10 Ecke. ☞ ff. Kaffee und Kuchen. ☞
Um zahlreichem Besuch bitten
Eugen Mehnert u. Frau.

Stadtkofal: Louisestraße 80, Ecke Brückstraße.

Fritz Pfotenhauer

Hobelbänke • Hobel • Sägen

Sägeblätter, Bandsägen, Hobelisen, Bohrer (alle Sorten), Stecheisen, Lochbeitel, Ziehklängen (engl. u. franz.), Feilen: Alleinverkauf der Erlenerweischen Feilen mit Patent-Wellenrieb und Patent-Metallschärfung. ☞ Sämtliche Werkzeuge für Drechsler. ☞ Schleifsteine, Streichschalen (gelb und grau). Möbelbeschläge, Möbelrollen, Horn, Patent u. Kugellager. — Gr. Lager von Holzschrauben (eiserne und Messing) u. c. c. Bei Bedarf bitte Preisliste einzufordern.

Rechnungsformulare hält vorrätig
Buchdruckerei Rabenau.

Sächsischer Militär-Lebensversicherungs-Verein zu Dresden.

Protector: Seine Majestät der König.
Gegründet 1875 a. G.

Lebensversicherung. ✕ Aussteuerversicherung. ✕ Begräbnisgeldversicherung.

Niedrigste Prämien! Günstigste Bedingungen! Steigende Dividende!

Auskünfte und Prospekte verlange man von den Obmännern oder mittels Postkarte von der
Direktion in Dresden-A., Schulgasse 7.

Meine äuserst billigen

Nach-Saison-Preise

bieten eine ganz hervorragend
günstige Kaufgelegenheit.

Carl May, Deuben.

Frisches Schöpsenfleisch empfiehlt Woldemar Müller.

Redaktion, Druck und Verlag von Johann Fleck, Rabenau.

Fest- Ordnung

für das Schützenfest 1910

Sonnabend den 23. Juli abends 9 Uhr: Auszug nach dem Festplatze.
Sonntag den 24. Juli früh 5 Uhr: Wackruf, vorm. 10 Uhr Schützenfrühstück, nachm. 1/2 2—2 Uhr Empfang der geladenen Vereine im Ratskeller, 1/2 3 Uhr Festzug.

Montag den 25. Juli nachm. 1/2 3 Uhr: GROSSER KOSTÜM-FESTZUG.

Dienstag den 26. Juli nachm. 3 Uhr: Auszug der Schützen, Königsschiessen, Einführung des neuen Schützenkönigs und gross. Lampionzug unter zu hoffender Illumination der vom Zuge zu berührenden Strassen.
☞ An allen drei Tagen feine Ballmusik. ☞
Der Gesamtvorstand.

Von Mittwoch, den 20. Juli ab, stelle ich wieder eine große Auswahl

vorzügliche Milchkühe
beste Qualität, hochtragend und frischemelkend, zu bekannt soliden Preisen bei mir zum Verkauf.

Hainsberg. Telefon Amt Deuben Nr. 96. Emil Kästner.

Reparaturen an Uhren, Gold- und Silberwaren, opt. Gegenständen, Musikwerken und Sprechapparaten sorgfältig, schnell, sauber und sehr preiswert. Kern, Uhrmachermstr.
Geprüft von der Gewerbekammer Dresden.

Einen tüchtigen **Stuhlbauer** auf Sessel sucht Carl Zimmermann.

Schöne Wohnung zu vermieten. Obernaundorf Nr. 37.

Brennschwarten trocken ohne Rinde a Meter 6,50 Mt.

Rollen trocken, a Meter 6 Mt., empfiehlt Paul Richter, Holzgeschäft, Cossmannsdorf.

Zu Hochzeits- und Silber-Hochzeitsgeschenken

passend empfiehlt: Kaffeeservice, Bierservice, Tafelaufsätze, sowie alle Gebrauchsgegenstände in Porzellan und Steingut. Reiseandenken.

Otto Weiße, Bismarckstr. Mitglied des Rabatt-Spar-Vereins.

Weizen-Schrotbrot, täglich frisch, empfiehlt Max Henker, Bäckerei u. Conditorei.

Guterhaltene Kinderbettstelle preisw. zu verk. Höhenstr. 33 L. I.

Compenszucker in Originalsäcken von 150 Pfd., sowie ausgewogen offeriert sehr preiswert.

E. H. Lindner, Großbölfa.

Tücht. älterer Tischler sofort gesucht.

Bruno Wähig, Möbelfabrik. G. m. b. H.

Bauer zum Müller: Hat mein S... sieben Säcke Korn gebracht?

Müller: Nein! Es waren nur sechs für mich bedacht.

Bauer: Herrje, wo is der siebente Sack geblieben?
Müller: Das kennt ihr Euch denken — mir hat er es nicht unter die Nase gerieben.

Sparkasse Hainsberg. Im hiesigen Gemeindeamt geöffnet: Dienstags und Freitags nachm. von 2—6 Uhr. Verzinsung der Einlagen mit 3 1/2 % Einlagen werd. streng geh. gehalten.

Die **Damenwelt** liebt ein rosiges, jugendfrisches Anlich und einen reinen, zarten, ichönen Teint. Alles dies erzeugt Siedenherd-Lilienmilch-Seife von Bergmann u. Co., Nadeben.

Preis a Stück 50 Pfg., separat ist der Lilienmilch-Cream-Taba ein gutes vorzüglich wirksames Mittel gegen Sommerprossen. Tube 50 Pfg. bei Karl Röder, Drogenhandlung.

Ihre **Zukunft** Lotterieglick, Heirat, Geschäft etc. sagt aus der Handschrift gegen 75 Pfg. Marken und zahle 100 M. demjenigen, der nachweist, dass sich die Deutung nicht erfüllt. (Briefporto ist 20 Pfg.)

Dr. H. von Schraplowsky, 154 Adelaide Road, London, N. W.

Darlehen auf Wechsel, Schuldscheine, Hausstand, sowie Hypothek.

auf Stadt- u. Landobjekte, schnellstens durch Otmar Sonntag, Dresden-A., Dürerstrasse 92.

Sprechz: 9—3, 5—7, Sonntags 9—11 Uhr.

Drucksachen liefert die Buchdruckerei Joh. Fleck.